



Ein strahlendes Paar, Homestorys inklusive, so inszenieren sich die beiden in aller Bescheidenheit auch selbst: Karl-Heinz Grasser und seine Frau Fiona Pacifico Griffini-Grasser aus der österreichischen Unternehmer-Dynastie Swarovski, hier im Januar 2011 bei der Eröffnung der Ausstellung Roy Lichtenstein in der Albertina in Wien. Foto: action press

## Die Akte weggesperrt

Der Promi und die Finanzbeamtin: Neue Vorwürfe gegen Österreichs schillerndsten Ex-Minister Karl-Heinz Grasser

Von Cathrin Kahlweit

Erst vergangene Woche hatte Karl-Heinz Grasser, Österreichs Ex-Finanzminister, die Polizei im Haus und die Presse vor der Tür: In drei seiner Anwesen fanden Hausdurchsuchungen statt, mehr als 30 Kartons mit Akten, PCs und Handys wurden schließlich mitgenommen. Was Grasser besonders ärgerte: Die Staatsanwaltschaft hatte, nicht ganz die feine Art, kurz nach Beginn der Durchsuchungen auch die Medien über ihren Schritt informiert. Allein vor der Tür von Grassers Penthouse im teuren 1. Bezirk von Wien standen daher Dutzende Kameralente Späler, um dabei zu sein, wenn Polizisten *tabula rasa* machen und dem Vorwurf nachgehen, dass Grasser mit Hilfe eines komplexen Stiftungsgleiches Steuern hinterzogen hat.

Aber vielleicht muss man besser sagen: wenn Polizisten einem von mehreren Vorwürfen nachgehen. Denn bereits am Freitag dieser Woche verbreitete das Magazin *Format* neueste Details aus einem Ermittlungsbericht in anderer Sache – dem Vorwurf des Amtsmissbrauchs bei der Privatisierung staatlicher Wohnungen während Grassers Zeit als Finanzminister. In *Format* wird genüsslich aus einem Bericht der Sonderkommission Constantia zitiert, der Grasser belasten soll. Die Soko sollte unter anderem klären, ob bei der Privatisierung von Wohnungen aus dem Bestand der Buwog, einer bundeseigenen Wohnungsgesellschaft, dereinst die US-Investmentbank Lehman Brothers bevorzugt worden sei. Ergebnisse haben sich laut dem Politiemagazin Belege für „eine Schädigung der Republik Österreich“.

Der einstige Minister wiederum war – selbst nicht untätig – schon am Dienstag in die Offensive gegangen und hatte sich über das Vorgehen gegen seine Person beschwert; im Beisein seines Anwalts beklagte er sich im Konferenzsaal eines Wiener Hotels mit dem hübschen Namen

Blazing White (die Ironie erschließt sich dem, der weiß, dass Grasser regelmäßig auf seine „weiße Weste“ pocht) darüber, dass die Justiz eine „gezielte Vernichtung“ seiner Existenz betriebe. Man wolle ihm um jeden Preis etwas anhängen, er werde sich aber gegen diese „Willkür- und Racheakte“ zur Wehr setzen. Auch hier drängten sich – wie immer, wenn Grasser öffentlich auftritt – viele Schaulustige, die sich von dem prominenten Ex-Politiker eine gute Show versprochen. Die wurde ihnen denn auch geboten. Anwalt Manfred Ainedter verglich seinen Mandanten flott mit dem deutschen Wettermoderator Jörg Kachelmann. Vergewaltigung sei eines der wenigen Delikte, die man Grasser noch nicht vorgeworfen habe, aber: „Da wird vielleicht auch noch etwas kommen.“

**Wilde Spekulationen um Stiftungen in Liechtenstein, Tortuga, Virgin Islands und Zypern**

Die Causa Grasser ist extrem komplex, und sie beschäftigt Österreich schon seit vielen Jahren. In seiner Zeit als Finanzminister der Republik Österreich machte Grasser *bella figura*, er sah gut aus, er heiratete Fiona Pacifico Griffini-Grasser, bekannt als Fiona Swarovski, er bediente Öffentlichkeit und Medien mit Homestorys und Charme – aber immer lauter wurde auch der Vorwurf, er bediene sich selbst. Da gab es enge Freunde, die sich selbst wegen Bestechung anzeigen, von der auch Grasser profitiert haben soll. Da gab es eine höchst profitable Geldanlage bei der Investorengruppe von Finanzberater Tilo Berlin, welcher den Kauf und Verkauf der Hypo Alpe Adria Bank begleitete. Grasser sagt, er habe dort Geld für seine Schwiegermutter angelegt; allein die Geschichte, wie er die Scheine bar ins Land brachte, erst mal eine Weile aufbewahrt und

dann scheinbarweise bei einer Bank einzahlte, nährt bei den Ermittlern den Verdacht der Steuerhinterziehung. Außerdem schweben wilde Spekulationen rund um die intransparenten Stiftungen in Liechtenstein, Tortuga, Virgin Islands und Zypern, die Steuerfahnder nach Medienberichten als Konstrukt betrachten, um wiederum Steuern zu hinterziehen. Bis heute gibt es kein Urteil gegen Karl-Heinz Grasser, sondern viele Vorwürfe, zwei eingestellte Verfahren und einige laufende. Und bis heute gilt die Unschuldsvermutung.

Die jüngsten Berichte über Grassers Umtriebe bringen nun neuen Schwung in die Sache. In Sachen Buwog und Vergabe des Beratervertrags an Lehman Brothers kommt der Polizeibericht offenbar zu dem Schluss, dass eine Vergabekommission im Finanzministerium dem Konkurrenten von Lehman, der Creditanstalt Investmentbank CA-IB, den Vorzug habe geben wollen, deren Angebot sei niedriger gewesen. Trotzdem bekam nach Rücksprache mit dem Minister Lehman den Zuschlag; ein Mitarbeiter Grassers hatte von einem „abgekarteten Spiel“ gesprochen, wogegen Grasser klagte. Er beharrt bis heute strikt darauf, dass es keine illegale Einflussnahme auf das Verfahren gegeben habe. Die Vermutung der Ermittler: Grasser habe seinem Freund Karlheinz Muhr einen lukrativen Gefallen tun wollen, der für Lehman tätig war.

Auch in der Causa Stiftungen gibt es Neues. Grasser selbst verweist gern darauf, dass er seine Konstruktion der Finanzbehörde zur Kontrolle vorgelegt und diese keine Einwände erhoben habe. Allerdings wurde jetzt auch das Büro seines Steuerberaters durchsucht. Und der zuständigen Sachbearbeiterin im Finanzamt wird vorgeworfen, sie habe nicht alle nötigen Informationen zur Prüfung weitergeleitet, aus dem Fall Grasser einen „Prominentenakt“ gemacht (eine Spezialität des österreichischen Rechts)

und die Akte weggesperrt. Außerdem soll sie Grasser persönlich gekannt haben, was beide bestreiten.

Für Außenstehende ist das schwer nachvollziehbar – so, als habe sich da ein ganzer Trupp Beteiligten zugunsten von Grasser liebend gern instrumentalisiert lassen. Der reagiert denn auch in einer Mischung aus Zynismus und Wut: „Ich suche mir einen Steuerberater, wir gehen zur Finanz und melden, dass ich eine Stiftung in Liechtenstein habe. Und was kommt heraus? Die Finanzbeamtin bekommt ein Verfahren wegen Amtsmissbrauchs, der Steuerberater gilt als Beitragler. In welchem Land leben wir?“

ANZEIGE

**Abo, Service & Gewinnen!**  
Einfach, sicher & bequem auf  
[www.sueddeutsche.de/abo](http://www.sueddeutsche.de/abo)

Jetzt einloggen:  
5 Tage, 5 Sterne  
Hamburg exklusiv  
gewinnen\*!

Seien Sie anspruchsvoll.  
Süddeutsche Zeitung

\*Teilnahmebedingungen auf [www.sueddeutsche.de](http://www.sueddeutsche.de)

## Spiel an der Börse

Im Tennis war Stefan Edberg einst ein Superstar. Heute ist er als Finanzmanager aktiv – und erfolgreich

Von Gunnar Herrmann

Bis zum Sieg hat Stefan Edberg früher nie mehr als sieben Sätze gebraucht. Heute dauert es etwas länger mit dem Gewinn: Mit langfristiger Planung und besonnenen Strategien wirbt der einstige Tennisprofi inzwischen für seine Firma Case Asset Management um Kunden. „Grundlegende Analyse“ und „sorgfältige Auswahl der Wertpapiere“ verspricht die Unternehmenswebseite in einem PR-Text, der ziemlich trocken klingt – und damit in deutlichem Kontrast zum Foto des Gründers Edbergs steht, der direkt daneben mit der Rückhand zum gefürchteten Volley ausholt. Vom zweifachen Wimbledon-Sieger zum Finanzmanager: Es ist eine außergewöhnliche Laufbahn für die sich der heute 45-Jährige entschieden hat, der einst die Tennis-Weltkonquiste anführte und härtester Konkurrent von Boris Becker war.

Nun ist es ja an sich nicht ungewöhnlich, dass Sportler nach dem Ende ihrer ersten Karriere noch eine zweite anstreben, um den Ruhm ihrer Jugend noch ein wenig im Wirtschaftsleben zu vergolden. Die meisten Sportler gehen dabei aber den einfachen Weg: Sie nutzen ihren bekannten Namen als Marke, mit der sich dann allerlei Produkte an dem Mann bringen lassen. Björn Borg zum Beispiel macht in Unterwäsche, Socken, Sportbekleidung. Franz Beckenbauer verkaufte auf Plakaten schon fast alles Mögliche, von der Tütensuppe bis zum Handyvertrag. Und der alte Edberg-Rivale Becker warb unter anderem für Baumärkte und Internetanschlüsse. Aber kann man auf die gleiche Weise auch komplizierte Finanzprodukte bekannt machen?

Vermutlich geht das nicht so einfach. Aber Edberg unterscheidet sich eben von vielen seiner ehemaligen Kollegen. „Natürlich ist Stefan für die Vermarktung unserer Produkte wichtig, und er öffnet uns viele Türen“, sagt Bo Pettersson, einer von Edbergs Partnern bei Case Asset Management. „Aber sein Engagement geht weit darüber hinaus.“ So habe Edberg etwa die Zweigstelle des Unternehmens in Växjö aufgebaut – Hauptsitz ist Stockholm. Und er beschäftige sich auch intensiv mit dem Tagesgeschäft und mit den Anlagestrategien. „Ihm machen Finanzanlagen einfach Spaß“, sagt Pettersson.

Auf den Geschmack ist Edberg durch seinen eigenen Reichtum gekommen. So erzählte er es jedenfalls mehrfach in Interviews. Gut 20 Millionen Dollar Preisgeld hat er im Laufe seiner Tenniskarriere gewonnen. Zunächst habe er andere das Vermögen für sich verwalten lassen, aber nach und nach habe er sich immer mehr eingemischt. Er studierte die Wirtschaftsteile der Zeitungen und lernte, wie die Finanzmärkte funktionieren. Als er 1996 seine Profilaufbahn beendete, wandte er sich auf der Suche nach einer neuen Arbeit an Pettersson, der ihn

schon seit den 1980er Jahren in Vermögensfragen beraten hatte.

Zehn Jahre später gründeten die beiden dann zusammen mit einigen weiteren Partnern die Fondsgesellschaft Case Asset Management. Heute verwaltet das Unternehmen mehr als eine halbe Milliarde Euro. Zu den Miteigentümern zählen Größen des schwedischen Wirtschaftslebens, darunter zum Beispiel die Familie Persson, die hinter der Modekette H&M steht. Zunächst richteten sich die Angebote der Firma vor allem an wohlhabende oder institutionelle Kunden. Inzwischen können aber auch Kleinanleger Fondsanteile erwerben. „Unsere Spezialität sind verzinsliche Wertpapiere. Diese Anlageform ist in Schweden bislang nicht so bekannt, aber wir haben begonnen, den Markt dafür zu öffnen“, sagt Pettersson.

Außerdem unterscheidet sich die Firma sicher ein bisschen von anderen Gesellschaften, weil ihren Produkten eine gewisse Affinität zum Sport anzumerken ist. So tragen ihre Fonds Namen wie „Safe Play“ und „Fair Play“. Und natürlich wird der Name Edberg bei der Werbung gerne ins Spiel gebracht. Pettersson meint, sein Kompagnon eigene sich einfach gut als Sympathieträger für diese Art von Produkten. Nicht nur, weil Edberg sich tatsächlich für Finanzen interessiert, sondern auch weil er ein bodenständiges Image hat. „Es war schon als Sportler immer sehr seriös, er stand immer weit abseits von allen Skandalen.“ Auch das unterscheidet ihn von vielen ehemaligen Kollegen. Edberg lebt mit seiner Frau und zwei Kindern in Südschweden. Tennis spielt er natürlich auch noch manchmal. Aber die wichtigen Siege, die erringt er heute an der Börse.



Tennis spielt Stefan Edberg nur noch gelegentlich. Foto: AFP/Getty

## Wechsel in der zweiten Reihe

Stefan Kapferer wird neuer Staatssekretär im Wirtschaftsministerium

Das Bundeswirtschaftsministerium hat einen neuen Amtschef. Drei Wochen nach dem Antritt von Bundeswirtschaftsminister Philipp Rösler (FDP) hat nun mit Stefan Kapferer, 45, auch der neue beamtete Staatssekretär seinen Posten übernommen. Seine Aufgabe wird es sein, die Entscheidungen, die an der Spitze des Ministeriums getroffen werden, im Haus umzusetzen, sowie wichtige politische Vorhaben vorzubereiten. Der Verwaltungswissenschaftler folgt Rösler bereits an seine dritte Stelle. Zuvor war Staatssekretär im Bundesgesundheitsministerium gewesen und davor im Ministerium für Wirtschaft und Arbeit in Niedersachsen. Kapferer übernimmt zugleich

auch die Zuständigkeit für eine neue Leitungsabteilung, in der die Aufgaben von Rösler als Vize-Kanzler wahrgenommen werden sollen. Mit Kapferer wisse er „einen langjährigen Vertrauten“ an seiner Seite, sagte Rösler.

Auch im Bundesgesundheitsministerium ist die Stelle des Staatssekretärs wieder besetzt. Minister Daniel Bahr (FDP) hat sich Thomas Ilka, den Chef des Brüsseler Büros des Deutschen Industrie- und Handelskammertags (DIHK) geholt. Die Berufung des 46-Jährigen kam überraschend, da er keine Erfahrung in der Gesundheitspolitik aufweist. Bahr soll es aber wichtiger gewesen sein, dass er sich mit Verwaltung auskennt. SZ

## Energie aus dem Koffer

Vom Dachzimmer auf den Weltmarkt: Der hessische Unternehmer Lars Kirchner beteiligt Bürger an Solarparks und hat ein tragbares Strommodul für Afrika entwickelt

Von Evelyn Runge

**Alheim-Heinebach** – Die erneuerbaren Energien haben ihm Erfolg gebracht – längst bevor Ökostrom wegen der Atomkatastrophe von Fukushima eine Renaissance erlebt. Gut gelaunt sitzt Lars Kirchner in seinem Büro in Alheim-Heinebach in Nordhessen. Innerhalb von 20 Jahren hat er den Aufstieg vom Ein-Per-

An eine Nacht im Jahre 1999 erinnert sich Kirchner so, als sei es gestern gewesen: Im Fernsehen erfuhr er vom 100 000-Dächer-Programm und dem Erneuerbare-Energien-Gesetz (EEG). „Das wird ein Kracher, jetzt gibt es eine breite Kundensicht“, dachte er und beschloss, sich auf Photovoltaik zu spezialisieren. Er rief zehn seiner Kunden aus der Gemeinde an und lud sie zum Info-Abend. Dort sprach er über Umweltschutz und die Möglichkeit, mit einer Photovoltaik-Anlage auf dem eigenen Dach Geld zu verdienen. Neun von zehn kauften an diesem Abend eine Anlage. Heute kommen „selten weniger als 100 Leute“ zum monatlichen Info-Abend. Mehr als 5500 Photovoltaik-Anlagen mit 44 Megawatt Peak hat Kirchner in Deutschland instal-

Das Unternehmen Kirchner hat für Afrika eine tragbare Photovoltaikanlage entwickelt. Familien kaufen diesen Energiekoffer für umgerechnet 500 Euro, um Strom zu haben.

liert. Er hat mittlerweile sechs Niederlassungen in Deutschland, Italien, Belgien und den USA.

2006 eröffnete Kirchner den ersten Solarpark: Er kauft Freiflächen, schließt sie an das Netz an und baut Photovoltaik-Anlagen. Daran können sich Interessenten beteiligen. Die Oberfläche einer Pho-

tovoltaik-Anlage ist 30 bis 60 Quadratmeter groß und dreht sich automatisch nach der Sonne: Durch die zweiseitige Nachführung erzeugen diese Photovoltaik-Anlagen bis zu 40 Prozent mehr Strom als festinstallierte. Kirchner hat ein eigenes Nachführsystem entwickelt, das sehr genau und sturmt stabil ist. Jede Anlage hat einen eigenen Zähler, im Internet kann der Kunde jederzeit die Erträge kontrollieren. 2010 eröffnete er in Grimma einen neuen Park. Die Kirchner Solar Group ist mit allen Anlagen weltweit verbunden und nutzt ein 24-Stunden-Monitoringsystem.

Mit ihren Nachführsystemen gehört Kirchners Tochtergesellschaft Sonnen Systeme Projektgesellschaft zu den weltweit führenden Anbietern. Für den afrikanischen Markt entwickelte Kirchner das „Solar Home System“: Eine tragbare Photovoltaik-Anlage mit Batterien bis zu 24 Ampere pro Stunde und einem flexiblen Solarmodul. Kirchner wirft einen der orangenen Koffer mit Wucht zu Boden: „In Uganda müssen die Geräte auch den Sturz von einem Fahrrad aushalten.“ Familien kaufen Energiekoffer, um elektrisches Licht zu haben. Manchmal lernen mehrere Frauen einen Mikrokredit auf, um einen Koffer für etwa 500 Euro zu erwerben.



## MENSCHEN MARKEN MÄRKTE

sonen-Laden zu einem weltweit agierenden Unternehmen geschafft. Der 39-Jährige entwickelt, produziert und installiert Photovoltaik-Anlagen, betreibt Solarparks mit Bürgerbeteiligung und hat einen Energiekoffer für den autarken Einsatz erfunden. Die Kirchner Solar Group wächst so rasant, dass die neuen Gebäude in Heinebach schon wieder zu klein sind. Der Blick aus dem Fenster geht über die Wiese bis zur Fulda, im Feldtest stehen dort Kondensatormodule. Vor der Tür stehen Elektroautos.

Nach einer Ausbildung bei der Deutschen Post zum Elektromechaniker machte sich Kirchner 1991 selbstständig: „Ich will kreativ entwickeln.“ Sein Geschäft eröffnete er im Dachgeschoss der Eltern. Wer Rasierapparate, Toaster, Fernseher oder Küchengeräte kaufen wollte, musste das Wohnzimmer der Eltern durchqueren. Die ersten Photovoltaik-Anlagen installierte er auf Dächern von Forsthäusern, die keinen Stromanschluss hatten. „Ich hatte den Ruf: Der Lars aus Oberellenbach macht alles.“

## Lars Kirchner, 39



Kirchner Solar Group  
Gründet: 1991  
Mitarbeiter: 250

Welche Charaktereigenschaft schätzen Sie?  
Verlässlichkeit und Ehrlichkeit.

Welches Talent hätten Sie gerne?  
Schlagzeug spielen zu können.

Wen fragen Sie um Rat, wenn es in der Firma Ärger gibt?  
Diejenigen, mit denen ich Ärger habe.

Jemand schenkt Ihnen 1000 Euro. In die Firma dürfen Sie das Geld nicht investieren. Was tun Sie damit?  
Ich bin glücklich.

Sie bekommen eine Woche frei. Wohin fahren Sie?  
Ich mache einen Familienausflug in Deutschland.

In welcher anderen Firma wären Sie gerne mal einen Monat Chef?  
In keiner anderen Firma.

Was halten Sie für die größte Erfindung der Menschheit?  
Das Internet.

Welches Buch lesen Sie gerade?  
Hermann Scheer: Die vierte Energie-revolution. Fotos: Kirchner Solar